

## Elie Wiesel

### Verweigerer des Vorsitzes im Schweizer Holocaust-Fonds

Mit feinem Gespür fürs 24karätige hatten sich die Schweizer einen Mann ausgeguckt, der ihrem Fonds für Holocaust-Opfer vorstehen und nebenher als Garant hochherziger Respektabilität dienen sollte. In 'Anerkennung seiner außerordentlichen Leistungen und seiner moralischen Führung', hieß es.

Doch Elie Wiesel, der Träger des Friedensnobelpreises von 1986, hat mit 'Danke, nein' geantwortet. Er, der zeit seines Überlebens von Auschwitz und Buchenwald als unermüdlicher Fürsprecher für die Ermordeten aufgetreten ist, begründete diese Ablehnung so: 'Ich bin Autor und Lehrer. Es steht mir nicht zu, das Leiden von Menschen zu bewerten und zu entscheiden, wie sie zu entschädigen seien.'

Der 69jährige ist nicht immer so zurückhaltend gewesen. Er tritt auf und mischt sich ein; er fordert und klagt an. Er hat Ronald Reagan anlässlich von Bitburg ermahnt (wo auch Waffen-SS-Angehörige begraben sind), seinen Platz an der Seite der Opfer einzunehmen; 1986 kämpfte er gegen die Kandidatur von Kurt Waldheim. Doch er wird rasch erkannt haben, welchen Part ihm die

Schweizer zugedacht hatten, bewußt oder unbewußt. Wer wieviel und wann von den 265 Millionen Schweizer Franken des Fonds zu bekommen habe, wird noch für viel Aufregung und Verbitterung sorgen. Wie praktisch wäre es da gewesen, einen Repräsentanten des 'Weltjudentums', und dazu noch einen so unanfechtbaren wie Wiesel, auf die Spitze des Geldberges zu hieven - und die Schweizer aus der Schußlinie zu nehmen. Flavio Cotti, der Außenminister, hat denn als gleich an den Jüdischen Weltkongreß geschrieben und den gebeten, 'umgehend' einen anderen für die Fonds-Leitung vorzuschlagen.

Als 15jähriger wurde Wiesel aus dem heute rumänischen Sighet nach Auschwitz verschleppt. Er überlebte die Todesfabrik und den Todesmarsch nach Buchenwald; seine Eltern und seine jüngere Schwester kamen um. In Auschwitz hat er das Gelübde abgelegt, sein 'ganzes Leben der Pflicht zu weihen, Zeugnis abzulegen angesichts der allgemeinen Gleichgültigkeit'. Er wollte berichten von den 'Blicken der Mütter, vom Lächeln der Kinder, die in den Tod mar-

schierten'.

Seine Muttersprache war jiddisch, aber er schreibt auch nach vierzig Jahren in Amerika stets auf französisch, die Sprache, die er als Waise und Staatenloser nach 1945 in Frankreich erlernt hat. An die vierzig Bücher hat er seitdem verfaßt; das berühmteste und meistgelesene ist noch immer Die Nacht, der Roman, in dem er Auschwitz zu verarbeiten versuchte.

In der Goldhagen-Kontroverse hat der Professor der Boston-Universität subtil Stellung gegen den Verfasser von 'Hitlers willige Vollstrecker' bezogen: 'Ich glaube nicht an einen Kollektiv-Willen, aber auch nicht an Kollektiv-Unschuld. Schuld und Unschuld sind individuelle Bezüge. Nur die Schuldigen sind schuldig.' Überdies bleibe für ihn der Holocaust für ewig 'unerklärt' und 'unerklärbar'. Welchen Sinn hätte auch die Erklärung? Die könne keine Erleichterung und keine Erlösung verschaffen. 'Nur wer dort war, weiß, was es bedeutet hat. Ich vergleiche das immer mit Hiob: Hiob hat gelitten - und seine Freunde haben erklärt.'

Josef Joffe